

## Besuch des Kali-Bergbaumuseum Bischofferode

Bei bestem Sommerwetter trafen sich Mitglieder des HGMV am 20.07.2024 am Kali-Bergbaumuseum Bischofferode. Begrüßt wurden sie von Gerhard Jüttemann, ehemaliger Betriebsrat und Teilnehmer am Hungerstreik im Kalibergwerk in Bischofferode 1993. Mit ihm hatten die Mitglieder des HGMV nicht nur einen ehemaligen Bergmann als Führer durch das Museum, sondern einen der wichtigsten Zeitzeugen.



Das Kaliwerk in Bischofferode bestimmte über viele Jahre das Leben in einem Teil des Eichsfeldes. Der Bau im Eichsfeld, speziell in Bischofferode bot sich an, da es hier billige Arbeitskräfte und eine gute Anbindung an das Schienennetz gab. Außerdem war natürlich viel Salz vorhanden, welches auch noch günstig lag, und die Gefahr von Wasserschäden war minimal. So kam es, dass die Aktiengesellschaft Bismarckshall am 17. Juni 1909 das 29.648.060 m<sup>2</sup> große Grubenfeld im Eichsfeld kaufte. Herr Jüttemann berichtete aus der interessanten Geschichte des Werkes in der es immer ein Auf und Ab gab.

Der erste Spatenstich für einen Schacht in Bischofferode wurde schon am 4. Januar 1909 gesetzt. Am 3. Juni 1910 war die Endteufe von 600,5 m erreicht, doch mit der Kaliförderung





wurde erst in der ersten Januarwoche 1911 begonnen, da erst nach dem Abteufen die Anlagen übertage gebaut wurden. Schon am 2. Januar wurde mit dem Abteufen eines zweiten Schachtes begonnen. Aufgrund der umfangreichen Vorkommen versprach man sich mehr Gewinn, außerdem würde durch einen zweiten Ausgang die Sicherheit der Arbeiter verbessert. Nichtsdestotrotz waren die Sicherheitsvorkehrungen und Arbeitsbedingungen miserabel.



Mit dem Ende des Krieges endete auch vorerst die Produktion des Bergwerkes. Am 10. April 1945 marschierten Soldaten der US-Armee in Bischofferode ein, der Krieg war zu Ende. Die Arbeit im Bergwerk lief allerdings noch lange nicht wieder an, es wurden nur Instandhaltungsmaßnahmen ergriffen. Am 4. Juli 1945 wiederum wurde das gesamte Obereichsfeld von der Roten Armee besetzt. Das ehemals ja dem Wintershall Konzern angehörende Kaliwerk wurde am 1. September 1946 vorerst Staatseigentum der Sowjetunion. Am 1. Mai 1952 wurde das Werk schließlich der Regierung der DDR



übergeben. Nun hieß es Volkseigenes Kaliwerk „Thomas Müntzer“. In der DDR produzierte das Werk durchgehend weiter. Das war auch noch unmittelbar nach der "Wende" der Fall bis 1993. Salz aus Bischofferode war stets ein Exportschlager und für die DDR ein wichtiger Devisenbringer.

1993 setzte die Treuhand im Zuge der Fusion von ost- und westdeutscher Kali-Industrie die Schließung des Kalibergwerks Bischofferode durch.

Wut und Entsetzen über die geplante Schließung des Werkes herrschte nicht nur bei den Kumpeln vor. Allen Menschen war klar, was das Aus für Bischofferode für die ganze Region bedeuten würde.

Aus Wut wurde Mut zum Widerstand!

Die Kumpel und die sich mit ihnen solidarisierende Bevölkerung wehrten sich am Anfang mit Großdemos. Später kam es zu einem Hungerstreik, der die Ereignisse in die Schlagzeilen der Weltpresse brachte. Auch wenn das Ziel des Streiks, die Arbeitsplätze zu sichern, nicht erreicht werden konnte, war der Kampf wichtig und richtig.



Als sich infolge des verzweifelten Kampfes der Kalikumpel um den Erhalt des Bergbaustandortes Bischofferode im Jahr 1993 der Thomas- Müntzer- Kaliverein Bischofferode



e. V. gründete, entstand der Gedanke, ein Bergbaumuseum aufzubauen. Damit wollten die Mitglieder nicht nur an das ereignisreiche Jahr 1993 erinnern, sondern an den Bergbau in der Region seit 1909. Mit großer Unterstützung ehemaliger Beschäftigte des Bergwerkes Bischofferode sowie Unternehmen vor Ort und der Region entstand in den Jahren 1996 bis 1999 das Museum. Auf zwei Etagen, sozusagen „über Tage“ und „unter Tage“ wie im Bergbau selbst, konnten sich die Mitglieder des HGMV mit dem Kalibergbau und seiner Geschichte vertraut machen.

Herzlichen Dank an Herrn Gerhard Jüttemann für sein wundervolle Führung durch das Kali-Bergbaumuseum.

Literatur: Kali-Bergbaumuseum Bischofferode

Bilder: Alexander Berberich, Gregor Kästner